

Klänge aus einem halb zerrissenen Buch

Kunstwettbewerb „Erinnerungsräume“ in Hersbruck: Umsetzungsphase hat begonnen – Ein Blick in das Musik- und Kunst-Projekt „Es bleibt!“

HERSBRUCK – Lässig und gut gelaunt schlendern die Gymnasialisten in den Musiksaal. Wenig später wird es eisig und still im Raum, die Stimmung ist bedrückt. Der Grund: die Komposition „Es bleibt!“.

Kaum haben die Jugendlichen ihre Schreibsachen hervorgekramt, überfällt Florian Helleken sie ohne großes Federlesen mit der Aufgabe: „Ich spiele euch jetzt etwas vor und ihr schreibt eure Gedanken und passende Adjektive dazu auf.“ Schritte wie auf Kies klingen durch den Raum des Paul-Pfünzing-Gymnasiums. Plötzlich kommt ein bluesiges Saxofon dazu. KZ Hersbruck, Winter, Freundschaft, Bahnlinie sind fetzenhaft zu hören.

Dann verstummen die Lautsprecher. Nicht aber die Schüler, sie sind engagiert dabei. Einer meint, das Lied beschreibe, was im KZ Hersbruck passiert ist, findet die Musik chaotisch. Einem anderen kommt das Stück, das einen Ruff-Mix abbildet, in dem das Arrangement hörbar wird, aber das Frequenzspektrum noch nicht final nachbearbeitet ist, „wie ein halb zerrissenes Buch“ vor.

Texte und Töne

Zerfahren, störende Sounds, Reizüberflutung sind weitere Stichworte, die fallen. Die jungen Leute tun sich schwer, ihre Empfindungen in Worte zu fassen.

Da hilft der Projektpartner von Helleken weiter – bildender Künstler und Musiker Gerd Grashauser. Er fragt, ob sie das Thema und den Text, den er geschrieben und eingesprochen hat, verstanden haben.

Zum besseren Verständnis erklärt er den Mädchen und Jungs etwas über den Wettbewerb „Erinnerungsräume“ und das KZ Hersbruck. Eindringliche Bilder von Kleidung, Kälte und Zwangsarbeit tauchen vor dem inneren Auge auf. „Wir wollen vorbeugen, dass so etwas nie wieder geschieht.“



Gerd Grashauser und Florian Helleken (v. links) erarbeiten mit Schülern des Paul-Pfünzing-Gymnasiums Stimmungen, Gefühle und Texte für ihren Beitrag zum Kunstwettbewerb „Erinnerungsräume“. Bei diesem werden auch alte, schwarz eingefärbte Kuscheltiere eine Rolle spielen (ovales Bild). Fotos: A. Pitsch



Daher haben sich Helleken und Grashauser, die sich über die Musik kennen, mit ihrer Crossover-Geschichte aus Lied und Glas-säule beworben. Darin sollen sich am 18. Juni schwarz eingefärbte Kuscheltiere stapeln. Warum? Sofort schnellen die Finger nach oben. Die Antwort scheint einfach: „Weil Kinder ihre Eltern im KZ verloren haben.“ Als verbrannte Leichen.

Noch einmal hören die Schüler das Lied, nun komplett. Sie sollen

musikalische Merkmale in einem Handout über das Projekt markieren. Die Köpfe sind gesenkt, immer wieder gehen Stift und Textmarker.

„Was ist euch aufgefallen?“, fragt Helleken. Die Jugendlichen erkennen drei Teile, einen Wechsel zwischen lauten Tönen und einem leiseren Abschnitt mit Fokus auf dem Text. Die Stille sei ein Kontrast, stellt einer fest. „Das habt ihr gut beschrieben“, loben Helleken und Grashauser. Auch die Flugzeuggeräusche, das Stress auslösende Bahngeratter und das Atmen wie unter einer Gasmasken erkennen die Schüler sofort. „Das passt gut zur Vergangenheit“, analysiert einer treffend. „Genau, das soll das Leid ausdrücken“, ergänzt Grashauser.

Die NS-Kunst- und -Musik sei sehr romantisch und heimatfilmartig

gewesen, erläutert Helleken. „Wir wollten mit unserem modernen Lied einen klaren Gegensatz schaffen.“ Und ein solcher versteckt sich auch im Stück selbst, wie ein Schüler heraushört: Für ihn ist die Komposition nicht nur traurig und deprimierend, sondern auch hoffnungsvoll.

Schwere Stille

„Seht ihr dadurch den Bezug zu jetzt?“, lautet die neue Aufgabe von Grashauser. Wie könne man vorbeugen, dass so etwas nie wieder geschieht? Wie würden junge Leute Ungerechtigkeit und Willkür sehen? Stille. Die Schwere des Themas ist fast greifbar.

Grashauser versucht, die Jugendlichen mit einer kleinen Brandrede auf die richtige Spur zu setzen: „Wir müssen etwas gegen rechtsradikale Gesinnung und

Gewalt setzen. Demokratie ist eine wertvolle Geschichte.“ Damit entlässt Helleken seine Schützlinge – samt einer Hausaufgabe: Sie sollen sich überlegen, welchen Beitrag Kunst und Musik zur Erinnerungskultur leisten können.

Die kleinen Texte, wie sich autoritäre Systeme vermeiden lassen, wie man Individualität dem Einheitsmenschen, wie ihn das NS-Regime formen wollte, entgegenstellen kann, sollen ins Projekt einfließen. Denn das Lied „Es bleibt!“ braucht noch einen Clip. Und in diesem Abspann wird dann zu lesen sein, was in dieser Stunde in den jungen Menschen vorgegangen ist.

ANDREA PITTSCH

Wer alte Kuscheltiere zum Projekt beisteuern will, kann diese bei der Musikschule Helleken abgeben.

„Eine ungute Kombination“

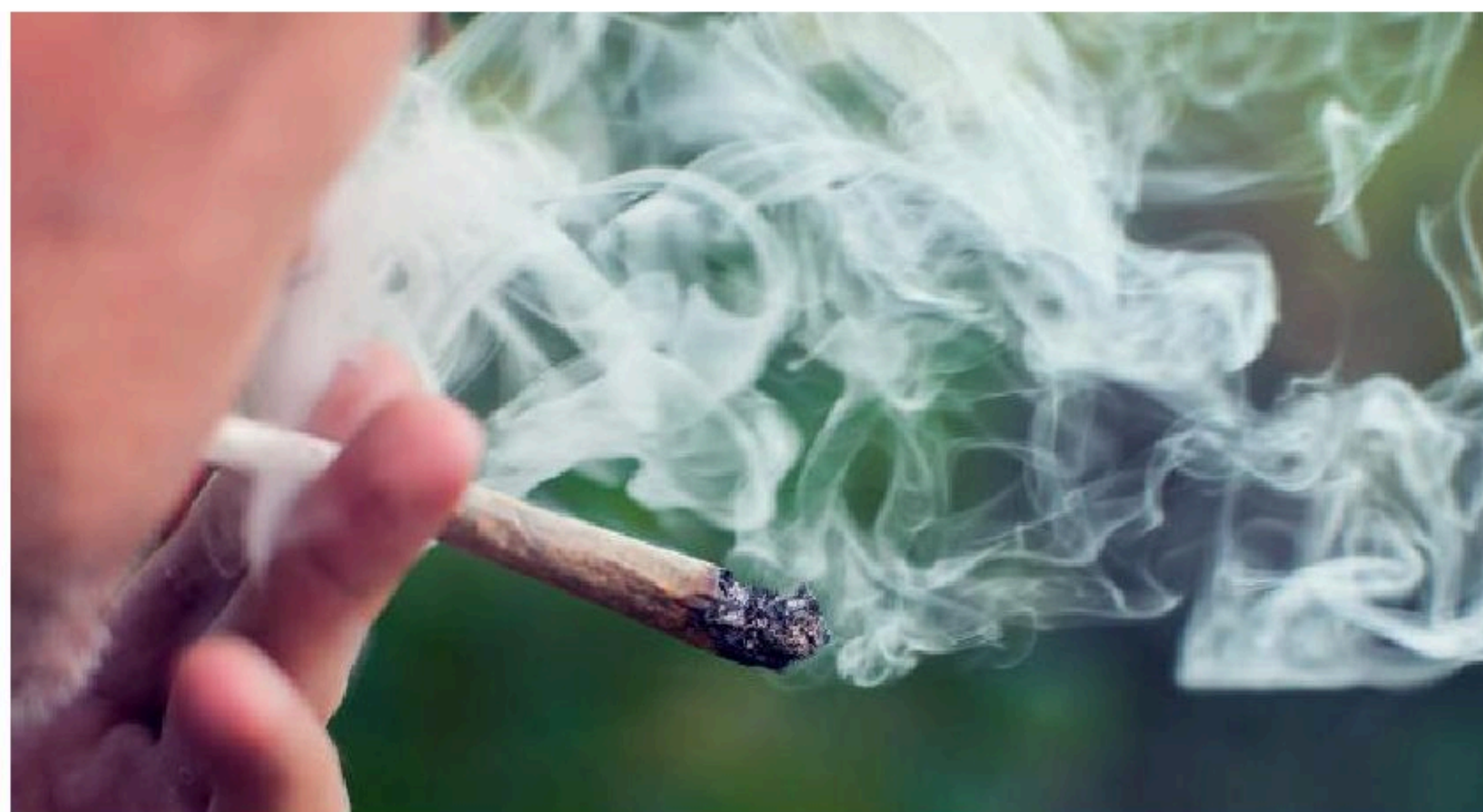
Ein 32-jähriger Neuhauser stand wegen Waffen- und Drogenbesitz vor dem Hersbrucker Amtsgericht

HERSBRUCK (kb) – „Waffen und Betäubungsmittel – das ist eine ungute Kombination“, ließ Richter André Gläßl den Angeklagten gleich zu Beginn der Gerichtsverhandlung wissen. Der 32-jährige Neuhauser tat denn auch das vermutlich einzig Richtige: Er legte ein Geständnis ab.

Im Dezember 2020 durchsucht die Polizei die Wohnung des heute 32-Jährigen. Dabei findet sie 101 Gramm Marihuana und einen Schlagring. Auch den Neuhauser treffen die Polizisten in seiner Wohnung an – mit einem Joint in der Hand.

Unerlaubten Besitz von Betäubungsmitteln in nicht geringer Menge sowie Besitz einer verbotenen Waffe wirft die Staatsanwaltschaft nun dem Angeklagten vor. Der gesteht ohne Umschweife. Bleibt nur noch die Frage zu klären, ob der Neuhauser mit den Drogen auch handelt.

Richter Gläßl ruft die Polizeibeamten in den Zeugenstand, die den Fall bearbeiteten. Aufgrund der aufgefundenen Menge von knapp über 100 Gramm sei es durchaus möglich, dass damit auch Handel betrieben werde, meint ein Polizist. Allerdings: Weder in der Wohnung noch im beschlagnahmten Mobiltelefon des Angeklagten fanden sich Hinweise auf Drogenhandel, so die Kollegin. Das Marihua-



Mit einem Joint in der Hand (hier ein Motivbild) traf die Polizei einen 32-jährigen Neuhauser in seiner Wohnung an. Dort fanden sie noch mehr Marihuana und eine verbotene Waffe. Foto: Aleksej/stock.adobe.com

na sei allein zum Eigenbedarf seines Mandanten bestimmt gewesen, erklärt der Verteidiger des Neuhausers.

Die Staatsanwältin fordert in ihrem Plädoyer schließlich eine Freiheitsstrafe von elf Monaten, ausgesetzt zur Bewährung, sowie eine Geldauflage von 2500 Euro.

Der Verteidiger des Angeklagten hält dagegen sieben Monate und eine geringere Geldbuße für angemessen.

Am Ende lautet das Urteil: acht Monate, ausgesetzt auf drei Jahre zur Bewährung, und eine Geldbuße von 2000 Euro, zu zahlen ans Montessori-Kinderhaus in Lauf-

Richter André Gläßl gibt dem Neuhauser zudem den eindringlichen Rat mit auf den Weg, keine weiteren Betäubungsmittelstraftaten zu begehen, „denn dann bekommen Sie massiven Ärger, wie Ihnen die Staatsanwaltschaft gesagt hat“.

Der Neuhauser nickt schweigend und nimmt das Urteil an.

Fälschung im Impfzentrum?

Röthenbach: Staatsanwaltschaft ermittelt gegen zehn Verdächtige

RÖTHENBACH (su) – Zwei Mitarbeiter des Röthenbacher Impfzentrums werden verdächtigt, mehrere Impfpässe gefälscht und sie an acht Personen aus ihrem erweiterten Bekanntenkreis weitergegeben zu haben.

Die Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth bestätigte der Pegnitz-Zeitung, dass sie gegen zehn Beschuldigte ermittelt. Am Donnerstag wurden „Durchsuchungsbeschlüsse vollzogen“, bei denen laut Pressesprecherin Antje Gabriela-Gorsolke „einiges gefunden“ wurde. Ermittelt wird gegen die beiden Mitarbeiter wegen des Verdachts auf Urkundenfälschung. Bei den Eigentümern der falschen Impfpässe steht der Straftatbestand der Geldwäsche im Raum. Es drohen bis zu fünf Jahre Freiheitsstrafe oder eine Geldstrafe.

Betrieben wird das Impfzentrum von den Maltesern im Auftrag des Landratsamts Nürnberger Land. Die Kreisbehörde hatte bereits am Donnerstag angekündigt, wegen des laufenden Verfahrens keine weiteren Auskünfte erteilen zu wollen. Man arbeite aber – ebenso wie die Malteser – mit Staatsanwaltschaft und Polizei zusammen. Im Bereich der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth laufen derzeit rund 500 Verfahren wegen gefälschter Impfpässe, Ende November waren es nur 30.